



copyright: fotoku - Simon

Orchesterprojekt Herbst 2016

Abschlusskonzerte

Programmheft

Samstag, 26. November 2016, 19:00 Uhr, Neuapostolische Kirche Herrenberg
Sonntag, 27. November 2016, 19:00 Uhr, Stadthalle Balingen

Programm

Franz Schubert (1797-1828)

Ouvertüre zu “Die Zauberharfe”, Zauberspiel mit Musik in 3 Akten, D 644
Andante - Allegro vivace

Ferdinand David (1810-1873)

Concertino für Posaune und Orchester, op. 4

1. Allegro maestoso
2. Andante. Marcia funebre
3. Allegro

Pause

Robert Schumann (1810-1856)

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 “Rheinische”

1. Lebhaft
 2. Scherzo: Sehr mäßig
 3. Nicht schnell
 4. Feierlich
 5. Lebhaft
-

Solist: Nicolas Jean, Posaune

Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche Freiburg/Tübingen
Leitung: Roland Wintzen

Franz Schubert: Ouvertüre zu “Die Zauberharfe” D 644

Für die Uraufführung von Georg Ernst von Hofmanns Zauberspiel “Die Zauberharfe“ im Sommer 1820 am Theater an der Wien schrieb Franz Schubert die Musik. Der Text dieses zumeist gesprochenen Ritterstücks ist verschollen, kann somit in seiner ursprünglichen Fassung nicht mehr rekonstruiert werden. Die Handlung war wohl eine Mischung aus “Die Zauberflöte,” “Der Troubadour” und “Tannhäuser”. Nur Schuberts Musik — neben der Ouvertüre eine Reihe von Männerchören sowie umfangreiche Melodramen — hat sich erhalten.

Wesentlich wichtiger als die Handlung scheint in diesem Zauberspiel ohnehin die Rolle der Dekorateure, Maschinisten und der Kostümbilder gewesen zu sein, die mit ihren Bühnenkünsten “zauberten”. Allerdings herrschten wohl chaotische Probenverhältnisse bei der Inszenierung dieses aufwändigen Zauberspiels. Die Schauspieler meisterten ihre Texte nur mit Mühe, der Souffleur leistete Schwerstarbeit. An der “Zauberharfe” ließen schließlich die Kritiker kein gutes Haar, allenfalls Schuberts Musik kam besser weg. Georg Ernst von Hofmanns Libretto aber wurde als “langweiliger Unsinn” abgetan. Schon die dritte Aufführung der “Zauberharfe” fand vor halbleeren Rängen statt und nach der achten Vorstellung verschwand das Stück von der Bühne. Nicht nur künstlerisch, sondern auch finanziell erwies sich die “Zauberharfe” für Schubert als ein neuerlicher Misserfolg auf der Opernbühne. 500 Gulden waren Schubert als Honorar zugesagt, wovon er allerdings keinen einzigen bekam.

Später setzte Schubert diese Ouvertüre zur “Zauberharfe” als Ouvertüre zum Schauspiel “Rosamunde, Fürstin von Zypern” D 797 1823 ein zweites Mal ein. Als auch das Schauspiel “Rosamunde” ein Misserfolg wurde, wurde die in Rosamunde “verzauberte” Zauberharfe schon bald separat veröffentlicht und fand unter diesem Titel den Weg auf die Konzertbühne. Erst Ende des 19. Jahrhunderts erhielt sie ihren ursprünglichen Titel zurück.



Franz Schubert, Lithographie von C. Helfert
“Die berühmten Musiker”, Kunstverlag Lucien Mazenod, Genf 1946
(via wikimedia commons)

Ferdinand David: Concertino für Posaune und Orchester op. 4

Ferdinand David wurde 1810 in Hamburg geboren. Er war von 1823 bis 1824 Schüler von Louis Spohr und Moritz Hauptmann in Kassel. 1826 wurde er Violinist am Königsstädtischen Theater in Berlin. 1836 holte Felix Mendelssohn-Bartholdy ihn als Konzertmeister an das Gewandhausorchester Leipzig und als

Primarius in das Gewandhausquartett. Ab 1843 war er auch Violinlehrer am Leipziger Konservatorium. David war eng befreundet mit Felix Mendelssohn-Bartholdy, dessen Familie ihn in Berlin aufgenommen hatte. Mendelssohns berühmtes Violinkonzert ist Ferdinand David gewidmet. Das Concertino Es-Dur op. 4 verdanken wir der Freundschaft von Ferdinand David zu Karl Traugott QueiBer. Er spielte als Bratscher zusammen mit David im Gewandhausquartett. Zudem hatte QueiBer sich zunehmend auch einen Namen als Posaunist gemacht. Dazu muss man wissen, dass die Posaune damals als Stadtpfeiferinstrument und als Instrument in der Militärmusik zwar bekannt war, es aber in Leipzig keine Möglichkeit gab, sich in diesem Fach ausbilden zu lassen. Über die Entwicklung QueiBers als Posaunist schreibt ein Zeitzeuge: "Was aber die Posaune betrifft, so konnte er im Grunde gar keine eigentliche künstlerische Unterweisung erhalten, indem zu damaliger Zeit das Instrument, namentlich bei den Stadtmusikhören, auf einer sehr niedrigen Stufe der Entwicklung stand; man konnte ihm weiter nichts als die Accordlage der Züge zeigen, und er sah sich daher in dieser Hinsicht auf eigenes Studium hingewiesen." Dass es um das Niveau der Posaune nicht zum Besten stand, verdeutlicht ein Bericht über die ersten Vorstellungen der Oper "Die Zauberflöte" von W. A. Mozart, in dem es heißt, dass das Publikum vor jedem Einsatz der Posaunen gezittert haben soll. Demzufolge ist es nicht verwunderlich, dass die Posaune auch als Soloinstrument zunächst wenig verwendet wurde. Auch außerhalb Sachsens, z. B. in Wien oder Prag, sind in dieser Zeit Posaunisten von Rang kaum nachweisbar. 1820 bekam QueiBer eine erste Auftrittsmöglichkeit als Posaunensolist beim Gewandhausorchester. Der Kritiker der "Allgemeinen musikalischen Zeitung" schreibt darüber: "...fand mit Recht einstimmigen Beyfall. Er bezwingt nicht nur grosse Schwierigkeiten auf dem sonst unbehülflichen Instrumente, sondern spielt auch vollkommen rein, präcis und mit angenehm überraschender Delicatesse." Damit hatte eine Karriere als Posaunist ihren Anfang genommen, die bis auf den heutigen Tag ihresgleichen sucht. Man hielt ihn bald für den weltbesten Posaunisten. Robert Schumann nannte ihn sogar den „Posaunengott“.



Ferdinand David, von Johann Georg Weinold
(via wikimedia commons)

Das Concertino op. 4 ist sozusagen ein Auftragswerk, eine musikalische Danksagung Ferdinand Davids an seinen Kollegen Karl Traugott QueiBer. Ursprünglich hatte Mendelssohn QueiBer versprochen, ihm ein Posaunenkonzert zu schreiben. Doch Mendelssohn vergaß sein Versprechen. Als QueiBer ihn daran erinnerte, schlug er ihm vor, den damals 25-jährigen Ferdinand David das Konzert schreiben zu lassen. Schon zuvor schrieb David anlässlich der Beisetzung eines befreundeten Cellisten eine Marcia funebre, einen Trauermarsch in c-Moll für Posaune. Vermutlich auf Anregung QueiBers, der das Werk oft aufführte, erweiterte David diese Komposition durch zwei stark verwandte Allegro-Sätze zu dem Concertino in Es-Dur, op. 4.

Das Konzert wurde 1837 im Gewandhaus mit Mendelssohn am Dirigentenpult und mit Queißer als Posaunensolist uraufgeführt und war ein großer Erfolg. In den folgenden Jahren wird dieses Werk von Queißer noch dreimal innerhalb der Gewandhauskonzerte gespielt. Das Konzert erfreute sich bald großer Beliebtheit. Auch die Kritiker waren des Lobes voll und beschrieben Queißer als besten Posaunenvirtuos. Um sich eine Vorstellung von seinem Spiel zu machen, sei hier nochmals die Allgemeine musikalische Zeitung zitiert: “Sie kennen Herrn Queisers edelkräftigen, durchaus in allen Lagen des Instruments gleich reinen Ton, dessen bestimmte Deutlichkeit in schnell sich bewegenden Figuren und milden, graziösen Vortrag einfacher Melodien. Sein Fort(e) ist der schönste Orgelton eines wohlmensurirten Posaunenpedals; bey seinem piano cantabile glaubt man einen Meister auf dem Waldhorne zu hören.”

Das Concertino galt während nahezu zweier Jahrhunderte als “das Posaunenkonzert“. Wegen der reichen Motivik, dem Tonumfang und dem musikalischen Inhalt bietet das Stück gute Möglichkeiten, sowohl posaunentechnische als auch musikalische Fertigkeiten zu zeigen. Die komplexe Rhythmik benötigt besondere Fähigkeiten, um die verschiedenen Artikulationsweisen ausführen zu können. Der Tonumfang geht an die Grenzen des bequemen Spiels am Instrument. Das Stück fordert also nicht nur stilistisches und interpretatorisches Geschick, sondern hat auch einen hohen bläserischen Anspruch.

Robert Schumann: Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 “Rheinische”



Robert Schumann
Zeichnung von Jean Joseph Bonaventure Laurens, 1853
(via wikimedia commons)

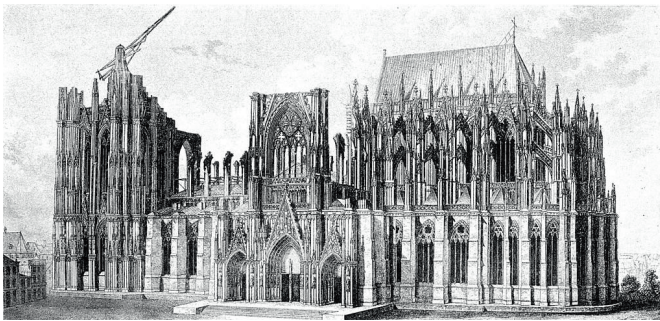
Am 2. September 1850, an einem Montag um 19 Uhr, erreichten Clara und Robert Schumann mit ihren Kindern den Köln-Mindener Bahnhof in Düsseldorf. Ferdinand Hiller und das Konzertdirektorium der Stadt Düsseldorf erwarteten die neuen Mitbürger. Die Hotelzimmer im Breidenbacher Hof waren mit Blumen geschmückt, eine “Liedertafel” brachte den Ankömmlingen ein Ständchen und am folgenden Samstag wurde Schumann in einem großen Festakt als Städtischer Musikdirektor willkommen geheißen.

Schumann hatte mit diesem Umzug nach Düsseldorf die beruflichen, finanziell und gesundheitlich schwierigen Jahre in Leipzig und Dresden hinter sich gelassen. In Leipzig wollte man ihm trotz mehrfacher Bemühungen nicht den Posten des Gewandhauskapellmeisters übertragen. Als es am 3. Mai 1849 im Zuge

der deutschen Revolutionsbewegung zum Dresdner Aufstand kam, floh Schumann vor einer Einberufung. Zudem waren die Jahre ab 1846 geprägt von Krankheiten. Er klagte über Abspannung, Nervenschwäche, Angstzustände, Schwindelanfälle — und er wurde schwermütig.

Wenn man all das bedenkt, kann man erahnen, wie die Ovationen bei seiner Ankunft in Düsseldorf auf den Vierzigjährigen gewirkt haben müssen. Diese Anerkennung tat Schumann gut und wirkte sich positiv auf seine Kreativität aus. Von den in den ersten Monaten am Rhein komponierten Werken hat die Sinfonie in Es-Dur die weitesten Kreise gezogen und ist heute ein Standardwerk der romantischen Orchesterliteratur. Da Schumann ein fleißiger Tagebuchschriftsteller war, lässt sich die Entstehung der Sinfonie ziemlich genau verfolgen. Der Komponist begann am 7. November 1850 seine Ideen zu Papier zu bringen. Schon am 4. Dezember, knapp einen Monat später, schreibt er in sein Tagebuch: "zieml. fertig m. d. Symphonie".

Aber nicht nur Düsseldorf hat den Komponisten inspiriert. Am 29. September fuhren die Schumanns zu ihrer "Zerstreuung nach Köln, das uns gleich beim ersten Anblick von Deutz aus entzückte, vor allem aber der Anblick des grandiosen Domes, der auch bei näherer Besichtigung unsere Erwartungen übertraf", so Clara in ihrem Tagebuch. Der Geiger Wasielewski, Konzertmeister im Düsseldorfer Orchester, Freund und später Biograph Schumanns, bestätigt den Eindruck des Domes auf den Komponisten: "Die Symphonie in



Der Kölner Dom um 1850
Max Hasak, aus "Der Dom zu Köln", 1911 (via wikimedia commons)

Es-Dur könnte man im eigentlichen Sinne des Wortes 'die Rheinische' nennen, denn Schumann erhielt seinen Äußerungen zufolge den ersten Anstoß zu derselben durch den Anblick des Kölner Domes". Allerdings muss man wissen, dass Schumann das Bauwerk nie so gesehen hat, wie wir es heute kennen. Der Dom wurde erst 1880, also 30 Jahre

später, fertiggestellt und war in Schumanns rheinischen Jahren noch ein Torso, dem z.B. die beiden Türme und Teile des Haupt- und Querhauses noch fehlten.

Schumann beginnt seine 3. Sinfonie mit großer Geste und ohne langsame Einleitung, wie sie seinen anderen drei Sinfonien vorangeht. Er setzt sie in Es-Dur, eine Tonart, die in der Musikgeschichte oft für Erhabenheit (Bachs Orgelpräludium und Fuge), Heroismus (Beethovens Eroica) und Größe (Mahlers Sinfonie der Tausend) steht. Es-Dur scheint aber auch die Tonart des Rheins zu sein. Man vergleiche das Rheingold-Vorspiel von Richard Wagner, das nur wenige Jahre nach Schumanns Dritter entstand. Man weiß, dass Schumann zu Beginn seiner Düsseldorfer Zeit mindestens eine Bootsfahrt auf dem Rhein unternommen hat. Die Größe und Majestät des Flusses müssen ihn stark beeindruckt haben. Gleich zu Beginn des ersten Satzes erweckt Schumann im Hauptthema den Eindruck eines 3/2-Taktes; der tatsächliche 3/4-Takt wird erst ab Takt 7 wahrnehmbar. Diese kompositionstechnischen Kunstgriffe rufen beim Zuhörer den Eindruck von Größe hervor. Der erste Satz verbindet sozusagen von Anfang an die für Schumann so überwältigenden Eindrücke des Rheins und des Kölner Doms mit der Euphorie, die er zu Beginn seiner Düsseldorfer Zeit empfand.

Der mit Scherzo überschriebene zweite Satz ist so ganz anders als die Scherzi der anderen Sinfonien Schumanns. Es erklingt in recht langsamem Tempo und hat eher etwas von einem Ländler. Die Melodie singt mit dem vollen Ton der Basslage und erinnert wohl jeden, der Schumanns Album für die Jugend kennt, an den fröhlichen Landmann, der von der Feldarbeit nach Hause zurückkehrt. Thematisch gibt es zwar keine Bezüge, aber der Gestus der Musik ist der gleiche. Auch im zweiten Satz seiner Sinfonie hören wir den gelassenen Ton eines zufriedenen Landmannes, mit einer volksliedhaften Melodie auf den Lippen. Im Mittelteil, dem Trio, tritt ein neues Thema hinzu, charakterisiert durch eine auftaktige Achteltriole in den Hörnern. Die lichte Stimmung des Satzes wird durch das neue Hornthema zunächst getrübt, so als würde die untergehende Sonne das Land der Dämmerung überlassen. Das tut der Stimmung des Landmannes aber keinen Abbruch. Die Reprise des Scherzo steigert die gute Laune des Anfangs sogar noch. Der Satz endet in einem Diminuendo und schließlich mit drei kurzen Pizzikatoklängen der Streicher, so als würde der Landarbeiter am Ziel seines Weges leise die Haustür hinter sich schließen.

Das Bild des Landmannes kann durchaus auch auf den dritten Satz, das Adagio der Sinfonie, übertragen werden. Wir hören so etwas wie einen beschaulichen Feierabend. Aus einer idyllischen Vorstellung heraus zeichnet Schumann ein Gemälde in sanften, warmen Farben, ein Bild häuslicher Geborgenheit. Auch hier begegnen wir wieder dem volkstümlichen Element im liedhaften Nebenthema. Eine Coda mit Orgelpunkt auf As lässt den Satz ausklingen — es wird immer ruhiger, bis völlige Stille eintritt.

Der vierte Satz überrascht gleich dreimal: zunächst, weil man an dieser Stelle das übliche, schnelle Finale erwartet. Dann überrascht dieser Satz wegen der neuen Klangfarben. Die nun führenden Posaunen haben bisher geschwiegen. Und drittens überrascht der sakrale Charakter. Was wir hier hören, ist eigentlich Kirchenmusik. Wasielewski nennt uns den Hintergrund: "Während der Komposition wurde der Meister durch die, in jene Zeit fallenden, zur Kardinalserhebung des Kölner Erzbischofs v. Geissel stattfindenden Feierlichkeiten beeinflusst". Diesem Umstand verdankt die Symphonie wohl diesen in formeller Hinsicht ungewöhnlichen Satz, ursprünglich überschrieben "Im Charakter der Begleitung einer feierlichen Zeremonie". Dass Schumann hierfür Posaunen einsetzt, entspricht einer alten Tradition für die Kirchenmusik. Man meint gleich zu Beginn in den Kontrabässen und der Bassposaune eine feierliche Prozession zu hören, die gemessenen Schrittes durch die Kathedrale schreitet. Darüber liegt wie ein Gesang von Priestern und Mönchen der Klang der übrigen Posaunen und der Hörner. Schumann führt sie bis in extrem hohe Lagen. Die Musik lenkt so den "Blick" des Zuhörers an den riesigen Säulen des Domes entlang nach oben bis unter das



Kölner Dom: Innenansicht des um 1850 bereits existierenden westlichen Teil des Haupthauses. Zeichnung von Sulpiz Boisserée. Max Hasak, aus "Der Dom zu Köln", 1911 (wikimedia commons)

hohe Deckengewölbe. Durch die Fenster fällt das Sonnenlicht und bricht sich in der weihrauchschwangeren Luft. Direkt im Anschluss hört man im gesamten Orchester einen Akkord wie einen schweren Glockenschlag. Man meint die 24 Tonnen schwere St. Petersglocke des Kölner Doms zu hören. In Takt 52 läutet eine Cäs-Dur-Fanfane der Bläser den Schlussteil ein. Mit den entlegenen Tonarten und den leisen Streicherklingen schließt der Komponist in einer religiös verklärten Atmosphäre, ehe man am Ende des Satzes in den Bläsern noch einmal mehrere Glockenschläge hört.

Im finalen fünften Satz erleben wir Schumann als rheinische Frohnatur. Mit verspielten, eingängigen Melodien tändelt er einem furiosen Finale entgegen und begeistert vor allem durch rhythmische Spielereien wie Synkopen, Akzente oder Auftakte, die der Musik eine fröhliche Ausgelassenheit geben. Wenn diese Musik nicht in einem so geistvollen Zusammenhang stehen würde, könnte man an den berühmten rheinischen Karneval denken. Das Finale dürfte seine Wirkung von Anfang an nicht verfehlt haben. Nach der gelungenen Uraufführung am 6. Februar 1851 in Düsseldorf wurde die Sinfonie auf Verlangen des Publikums bereits am 13. März wiederholt.

Das so heitere Werk steht in Schumanns Biographie schon fast am Ende. Im Jahr nach der Uraufführung verschlechterte sich der Gesundheitszustand des Komponisten dramatisch, so dass Kuren in Bad Godesberg und Scheveningen nötig waren. Die Linderung war aber nur von kurzer Dauer. Bereits im Oktober 1853 sah sich Schumann gezwungen, das Komponieren ganz aufzugeben. Im Februar 1854 schließlich wollte Schumann seinen Leiden ein Ende setzen und stürzte sich in den Rhein. Er wurde gerettet und in die Heilanstalt in Endenich bei Bonn gebracht. Dort verbrachte der Komponist seine letzten beiden Lebensjahre und starb am 29. Juli 1856, nur sechs Jahre nach seiner Ankunft in Düsseldorf.

Nicolas Jean, Posaune

Nicolas Jean studierte am Konservatorium Straßburg Posaune und Dirigieren. Im Jahr 2006 erhielt er sein Abschlussdiplom. Es schließt sich ein Aufbaustudium in der Posaunenklasse von Nicolas Moutier an. Parallel dazu studiert Nicolas Jean Musikwissenschaften an der Universität Marc Bloch in Straßburg. 2010 schließt er dieses Studium mit dem Masterabschluss ab. Am Konservatorium Straßburg besucht er zudem die Dirigentenklasse von Miguel Etchegoncelay.

Nicolas Jean ist als Posaunenlehrer an verschiedenen Musikschulen in Frankreich, im Departement Bas-Rhin (Niederrhein) tätig. Er ist zudem Leiter der Musikschulen in Mertzwiller und Offendorf. Daneben leitet er Schulorchesterprojekte im Straßburger Stadtteil Neuhof und in der Grundschule in Mertzwiller. Außerdem wurde er vor einiger Zeit zum musikalischen Leiter des Blasorchesters Mertzwiller ernannt. Im Jahr 2015 gründete er das Sinfonieorchester JONAS. Grenzübergreifend musizieren hier ca. fünfzig, vorwiegend junge Musikerinnen und Musiker aus Frankreich und Deutschland unter seiner Leitung.

Das Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche Freiburg/Tübingen

Das Sinfonieorchester Freiburg/Tübingen ist eine Einrichtung der Neuapostolischen Kirche im Kirchenbezirk Freiburg/Tübingen. Mit diesem



sinfonieorchester
der neuapostolischen kirche freiburgtübingen

Orchester soll engagierten und versierten Laienmusikern die Möglichkeit zu qualitativ hochwertiger Orchesterarbeit angeboten werden. In ein oder zwei Orchesterprojekten pro Jahr wird anspruchsvolle

Orchesterliteratur erarbeitet. Diese wird zum Abschluss eines jeden Projekts in mehreren öffentlichen Konzerten einem breiten Publikum präsentiert. Neben der musikalischen Arbeit steht die Freude am gemeinsamen Musizieren im Vordergrund. Das Orchester erfüllt zudem auch repräsentative Zwecke.

Unter anderem Namen und in anderer Zusammensetzung gibt es das Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche bereits seit mehr als 25 Jahren. Besonders seit Mitte der Neunziger Jahre entwickelte sein damaliger Leiter, Rolf Fauser, das Orchester konsequent zu einem Klangkörper mit sinfonischer Besetzung weiter. Neben Auftritten im Großraum Tübingen und Balingen führten das Orchester Konzertreisen auch nach Frankreich. Immer wieder konnten Musiker renommierter Orchester wie dem Radio-Sinfonieorchester des SWR Stuttgart, dem Staatsorchester Stuttgart, der Württembergischen Philharmonie Reutlingen oder den Heidelberger Sinfonikern als Solisten gewonnen werden. Auch schrieb der Komponist Volkmar Fritsche einige Werke speziell für das Orchester. Im Herbst 2014 gab das Orchester gemeinsam mit dem Konzertchor der Neuapostolischen Kirche und in Kooperation mit dem Kulturreferat der Universität Tübingen im ehrwürdigen Festsaal der Universität Tübingen vor ausverkauftem Haus ein sehr erfolgreiches Konzert.

Anfang 2014 übernahm Roland Wintzen die künstlerische Leitung des Orchesters. Als Fagottist war er mehrfach erster Preisträger beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ und Stipendiat des Landesmusikrates Baden-Württemberg sowie des Deutschen Musikrates. In unterschiedlichen Orchestern, darunter dem Landesjugendorchester Baden-Württemberg, sammelte er umfangreiche Orchestererfahrung. Er wurde unterrichtet von Dimitri Rudiakov, Prof. Oscar Bohorquez und Prof. Diethelm Jonas und lernte Dirigieren bei Michael Kecker (Staatliche Hochschule für Musik Stuttgart). Weitere Erfahrungen im Dirigieren sammelte er u. a. bei Christoph Wyneken. Roland Wintzen leitete bereits verschiedene Orchester und Chöre innerhalb der Neuapostolischen Kirche. Hauptberuflich arbeitet er als Diplom-Verwaltungsbetriebswirt bei der Stadt Reutlingen.

Die Junioren des Orchesters

Es ist begeisternd, in einem großen Sinfonieorchester mitzuspielen, wenn man erlebt, wie sich in den Proben das daheim Geübte mit all den anderen Instrumenten zu einem großen Ganzen zusammenfügt. Es ist herausfordernd, auf die eigenen Noten zu achten, zugleich zu hören, was um einen herum gespielt wird, und den Dirigenten im Blick zu behalten. Es ist aufregend, bei den Konzerten inmitten des Orchesters im Scheinwerferlicht auf der Bühne zu sitzen und das Geprobte vorzutragen, während im Publikum die Eltern, die Großeltern oder die Freunde sitzen und zuhören.

Um diese Begeisterung, diese Erfahrung zu vermitteln, gibt es seit diesem Jahr im Orchester sogenannte Juniorplätze. Pro Projekt können bis zu 6 Juniorplätze besetzt werden. Dieses Angebot richtet sich an Kinder und Jugendliche, die ein Orchesterinstrument spielen und die gerne einmal „Orchesterluft“ schnuppern wollen. Je nach Programm, Besetzung und den eigenen Fertigkeiten auf dem Instrument können die Junioren bei einem oder mehreren Werken an der Seite eines „alten Hasen“ im Orchester mitspielen. Das betrifft nicht nur die Proben, sondern auch die Konzerte. Damit die Freude am Musizieren überwiegt, sollten die Junioren ihr Instrument ausreichend beherrschen. Es empfiehlt sich auch, die Teilnahme am Projekt mit dem Instrumental-Lehrer abzusprechen und die Werke mit ihm einzuüben.

Die diesjährigen Orchester-Junioren sind:



Luisa (18 Jahre), Oboe



Luis (12 Jahre), Cello



Lilli (9 Jahre), Horn



Max (9 Jahre), Posaune

Ausblick auf 2017

Im Jahr 2017 werden das Sinfonieorchester und der Konzertchor der Neuapostolischen Kirche Freiburg/Tübingen wieder ein gemeinsames Projekt durchführen. Auf dem Programm steht:

Louis Spohr (1784-1859)

“Die letzten Dinge” Oratorium nach Worten der Heiligen Schrift op. 62
für Soli, Chor und Orchester



Die apokalyptischen Reiter. Gemälde von Viktor Wasnezow

Dieses etwa 1,5-stündige Werk gehört zu den erfolgreichsten des Komponisten und bescherte ihm bei der Uraufführung einen triumphalen Erfolg. Dem Text liegen Teile der neutestamentlichen Offenbarung des Johannes zugrunde. Spohr bringt in eindringlicher Weise Tod, jüngstes Gericht, erste Auferstehung und Ewigkeit zu musikalischer Geltung. Das Werk besticht durch den imposanten Orchesterpart, zahlreiche Solo-Rezitative und eindrucksvolle Chorpartien voller inniger Empfindsamkeit einerseits und aufwühlender Dramatik andererseits.

Für dieses große Werk soll der Konzertchor auf bis zu 100 Sängerinnen und Sänger erweitert werden. Wer zwischen 16 und 60 Jahren alt ist und Lust hat, für dieses Projekt im Chor mitzusingen, meldet sich einfach per e-Mail unter oratorium2017@web.de für die Schnupper-Chorprobe am Samstag, 21. Januar 2017 von 14:00 bis 18:00 Uhr in der Neuapostolischen Kirche in Nagold, Lindachstraße 5 an. Per Mail folgen dann alle weiteren Daten und Informationen zum Projekt. Ende November 2017 wird das Werk in 2-3 Konzerten aufgeführt.

Weitere Probentermine für den erweiterten Chor im I. Halbjahr 2017:

18. Februar / 11. März / 25. März / 06. Mai / 20. Mai / 24. Juni / 01. Juli / 15. Juli



Neupostolische Kirche Süddeutschland K.d.ö.R.
Kirchenbezirk Freiburg/Tübingen
www.nak.sued.de

Sinfonieorchester der Neupostolischen Kirche Freiburg/Tübingen
www.orchester-tuebingen.de

Quellennachweis der abgedruckten Texte:

SWR online-Artikel "Musikstück der Woche", Kerstin Unseld "Grettet durch 'Recycling'", 2009
ipv e.V., online-Artikel "Der Posaunengott" aus "Das Schallstück" Nr. 1, 2000 Nr. 30
Marton Regöczy "David: Konzertino op. 4" Masterarbeit, Kunstuniversität Graz, 2013
Klassik.com, online-Artikel "Hundert Meisterwerke", Folge 39